

## Deutschland als Ziel und Ausgangspunkt religiös bedingter Migration: Ein Überblick von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg

### I. Einführende Bemerkungen

1. Das Nachfolgende ist ein erster und sehr lückenhafter Versuch, große Linien aufzuzeigen, um dem Problem der religiös bedingten Migration beizukommen. Eine erschöpfende Behandlung war schon deshalb nicht möglich, weil nur eine begrenzte Literatur zur Verfügung stand. Reisen in Bibliotheken oder gar Archive erwiesen sich aus zeitlichen Gründen als unmöglich. Wahrscheinlich sind die mit dem Thema verbundenen Einzelthemen so ergiebig, daß mehrere Dissertationen auf diesem Feld geschrieben werden könnten.

2. Wenn von Deutschland die Rede ist, so gilt dies nur sehr grob im Sinne der Länder deutscher Zunge. Grenzen sind lange Zeit fließend bzw. nicht festgelegt. Gehören die Niederlande, die Schweiz, Elsaß-Lothringen oder Österreich dazu? Im Osten sind die Grenzen oft verschoben worden; gleiches gilt für die Gebiete des heutigen Tschechien.

3. Zum rechtlichen Rahmen muß man sich die Situation des Mittelalters vor Augen führen. Damals stand auf dem willentlichen Abfall vom katholischen Glauben die Todesstrafe. Dieser Grundsatz wird in vielen katholischen Ländern auch gegen die Anhänger der Reformation zur Anwendung gebracht. Die Reformation ihrerseits folgte ebenso diesem alten Grundsatz, z.B. bei der Verfolgung der Täufer oder Spiritualisten. Es gab jedoch Ausnahmen, unter denen vor allem Landgraf Philipp von Hessen herausragte, der durch Gespräche gefangene Täufer zur 'Rückkehr' in die Kirche zu bewegen suchte und die Todesstrafe strikt ablehnte<sup>1</sup>. Eigentlich aber herrschte bei den Reformatoren die Vorstellung von der religiösen Homogenität eines Landes vor, was durch den Grundsatz 'cuius regio, eius religio' unterstrichen wird. Daher empfahlen Gutachten der Reformatoren bei dem Aufkeimen anderer religiöser Formen deren Entwicklung durch Anwendung der Schwertgewalt vorzubeugen. Nur so meinte man, mit religiösen Abweichlern fertig werden zu können und die Regierbarkeit eines Landes zu gewährleisten.

Im Frieden von Augsburg von 1555 und nach dem Dreißigjährigen Krieg im Westfälischen Frieden von 1648 wurde jedoch den Abweichlern das Recht auf Auswanderung – das *ius emigrandi* – zugestanden. Es kann doppelt zur Anwen-

---

1 Vgl. dazu Erich Geldbach, Taufe und Mitgliedschaft im Protestantismus. Konfessionskundliche Anmerkungen. In: *Una Sancta* 48 (1993), S. 54-66, hier S. 59.

dung kommen: Der Landesherr kann die Ausweisung als Strafe vollziehen oder der Andersgläubige kann freiwillig ein Territorium verlassen und sogar sein Hab und Gut verkaufen und den Erlös mitnehmen. Dies trifft aber nur auf Personen zu, die zu den reichsrechtlich anerkannten Religionsparteien gehören, d.h. es gilt für Katholiken, Lutheraner und Reformierte. Für alle anderen war die Situation rechtlich bedenklich: Sie standen weiterhin unter der Drohung der mittelalterlichen Ketzergesetzgebung. Wenn es auch nicht immer dazu kam, daß mit aller Strenge dem Gesetz Genüge getan wurde, so haben doch die meisten, vor allem die katholischen Territorien des deutschen Reiches, darauf geachtet, daß keine 'Schwärmer' sich in ihren Landen versteckt hielten.

Erschwerend kam der Umstand hinzu, daß Landesherren ihre Religion wechselten, was dann stets Wellen von Auswanderungen nach sich ziehen konnte. Besonders auffallend ist dieser Tatbestand in der Pfalz, wo z.B. auf den römisch-katholischen Kurfürsten Ludwig V. († 1544) die beiden lutherischen Kurfürsten Friedrich II. († 1556) und Ott Heinrich († 1559) folgten, die von dem reformierten Kurfürsten Friedrich III. († 1576) abgelöst wurden, dem ein Lutheraner, Ludwig VI. († 1583) folgte. Sein Nachfolger, Johann Casimir († 1592), war wieder reformiert. Nicht nur wanderten Andersgläubige aus, sondern die Reformierten, besonders Friedrich III., zogen auch Gleichgesinnte aus Frankreich oder Holland an.

4. Als Migration wird man einen Tatbestand ansehen können, der Einzelne oder, was zumeist der Fall ist, Gruppen dazu veranlaßt, die angestammte Heimat zu verlassen, um anderswo eine neue, bessere, d.h. sicherere Existenzgrundlage zu finden. Der zur Auswanderung bzw. Migration führende Tatbestand ist zumeist durch äußere Umstände aufgenötigt oder auferzungen. Solche zur Fluchtbewegung führenden äußeren Umstände können verschiedene Faktoren umschließen: Krieg bzw. Bürgerkrieg, wirtschaftliche Nöte, Mißernten, Naturkatastrophen, Epidemien, politische Veränderungen und eben auch religiöse Motive. Sie können entweder allein oder in Kombination auftreten. Das Ziel der Migration kann entweder im gleichen Land liegen, was dann als Binnenmigration bezeichnet werden kann, oder in eine andere, zumeist auch anderssprachige Umgebung führen. In Deutschland ist die Binnenmigration deshalb gut möglich, weil einzelne Territorien einen hohen Grad an Selbständigkeit besitzen und daher in einem Territorium möglich ist, was in einem anderen verboten wird.

5. Flüchtlinge können in einer neuen Umgebung, vor allem in den Städten, eine Minderheit darstellen. Sie können aber auch in relativ dünn besiedelte Gebiete ziehen, wo sie Inseln von Gleichgesinnten und Gleichsprachigen bilden, wie z.B. Hugenotten-Ansiedlungen in Preußen, aber auch deutsche Emigranten in Nord- und Südamerika oder Australien und Südafrika. Gelegentlich kann es auch vorkommen, daß die Auswanderer auf eine Gelegenheit zur Rückwande-

rung warten bzw. ihre Rückkehr planen und vorbereiten, wie Teile der Waldenser zeigen.

## II. Deutschland als Ziel

Oft genug entsteht der Eindruck, der sich an unserem Tagungsort Bremerhaven noch verstärken mag, daß die Migration einseitig von Deutschland ausgegangen sei, d.h. daß die Menschen deutsche Länder verlassen haben, um sich anderswo anzusiedeln. Es wird darüber jedoch vergessen, daß es auch den umgekehrten Trend gab, daß also deutsche Länder das Ziel von Migration waren. Davon soll zunächst die Rede sein.

Schon 1554 gab es in Emden französische und holländische reformierte Gemeinden, die in den folgenden Jahren durch Zuzug wuchsen. Auch in Wesel gab es wallonische und französisch-reformierte Gemeinden. In beiden Städten schwoll der Zustrom von Glaubensflüchtlingen 1567 stark an, so daß man Wesel 'Klein-Antwerpen' nannte.

Frankfurt/M. war ebenfalls seit 1554 ein Zentrum der Flüchtlingsgemeinden. 1554 kamen französischsprachige Flüchtlinge mit ihrem Pastor Valérand Poullain, die zuvor in England Zuflucht gesucht hatten, dort aber unter der Königin Maria der Katholischen (oder der 'Blutigen') nicht blieben, sondern mit anderen englischen Flüchtlingen auswichen. Etwa 800 Protestanten verließen die Insel während der fünfjährigen Regierungszeit der Maria, in der 280 Personen hingerichtet wurden<sup>2</sup>. Sowohl die französisch- als auch die englischsprachige Flüchtlingsgemeinde erhielten die Weißfrauenkirche als Gottesdienstort zugewiesen. Flämische und holländische Flüchtlinge, letztere unter Leitung des Johannes Laski, kamen 1555 nach Frankfurt/M. Die Flüchtlinge unterschiedlicher Herkunft hatten Spannungen untereinander, so daß holländische und französische Gottesdienste 1594 verboten wurden. Der Rat der Stadt ließ in Bockenheim eine Holzkirche errichten, weil man in der Stadt keine 'unordentlichen' Gottesdienste und kein Gezänk haben wollte.

Bereits ein halbes Jahrhundert zuvor war unter den englischen Flüchtlingen Streit ausgebrochen. John Knox, der spätere reformierte Reformator Schottlands, war in Frankfurt und hielt reformierte Gottesdienste. Die englischen Flüchtlinge jedoch verlangten nach einem 'englischen', d.h. anglikanischen Gottesdienst. Da diese Gruppe immer mehr an Zahl zunahm, besonders nachdem der Vizekanzler der Universität Oxford und Dean of Westminster, Richard Cox, eingetroffen war, mußte Knox die Stadt verlassen. Mit ihm gingen die 'Puritaner'. Schon damals

2 Zum Vergleich: während der sechsjährigen Regentschaft Eduards gab es zwei Hinrichtungen, während der 45jährigen Regierungszeit Elisabeths 200, d.h. vier pro Jahr.

reagierte man in Frankfurt mit großem Unwillen auf die inneren Streitigkeiten unter den Flüchtlingen<sup>3</sup>.

Es zeigt sich hier, daß die religiösen Gründe mit den wirtschaftlichen eng verknüpft waren. Die Spannungen bestanden nicht nur zwischen den verschiedenen ethnischen oder religiösen Gruppen; Spannungen entstanden auch in Bezug auf die wirtschaftlichen Rivalitäten in den Zünften. »Wollt, man könnt die Fremden mit Fug loswerden« heißt es im Frankfurter Protokoll von 1556 und weiter liest man:

»Item als der fremden und welsch halben mancherley clagen einkommen, wie sie täglichs überhandt nahmen und einander unterschleiffen, item dass sie alle Ding uff dem Marckt verteuern und in der Zünften viel unrichtigkeit einführen, sonderlich aber und das mehr ist allerley Secten und Kirchengebräuch, welche unserer religion and bishero gehaltener ceremonien ungemäss und entgegen, anrichten und treiben, auch unter ihnen selbst in glaubenssachen nit einig seyen, derhalben dann [...] unter der gemeinen Burgerschaft viel clagens und murmeln sey«<sup>4</sup>.

Straßburg sticht unter den Städten, die Flüchtlinge aufnahmen, noch hervor. In den 1560er Jahren beschlossen die Stadtväter, den Zuzug von Glaubensflüchtlingen auf 200 Personen pro Jahr zu begrenzen, »damit man eyn teutsch Stadt behielte«<sup>5</sup>.

Im Ganzen haben die Flüchtlinge im 16. Jahrhundert dem Textilhandel und der Wollindustrie neue Impulse gegeben. Man wird aber mit *Norwood* urteilen müssen, daß sie nicht über den Einfluß verfügten, den sie hätten ausüben können. Die geographisch kleinen Duodezfürstentümer, die politische Haltung bzw. Fehlhaltung der Fürsten sowie die oft ausgeprägte Gegnerschaft der Zünfte sind wichtige Faktoren, die eine erfolgsversprechende Eingliederung verhinderten.

Im Jahrhundert später betrifft die Einwanderung nach Deutschland insbesondere die Waldenser und die Hugenotten. Das war reichsrechtlich unbedenklich, weil beide zu den Augsburger Religionsverwandten, also den Reformierten, zählten. Jedoch hat nicht jeder Landesherr sie aufgenommen. Der hessische Landgraf Ernst Ludwig z.B. war lutherischen Bekenntnisses und konnte sich daher nicht entschließen, den Hugenotten eine Heimat zu geben. Sie wurden aber von den Grafen von Ysenburg in Dreieich und Offenbach angesiedelt.

1685 erfolgte die Aufhebung des Edikts von Nantes durch König Ludwig XIV. Dies löste unter den Waldensern eine Fluchtbewegung in die Schweiz aus. Als im Januar 1686 auch in Savoyen auf Drängen Ludwigs der reformierte Glaube verboten wurde, entstand eine Widerstandsbewegung unter dem Pfarrer

3 Vgl. Frederick A. Norwood, *Strangers and Exiles. A History of Religious Refugees*. Bd. 1 Nashville und New York 1969, S. 343.

4 Zit. bei ebd. S. 382, Anm. 87.

5 Ebd. S. 328.

Henri Arnaud<sup>6</sup>, die indes mit der Gefangennahme von ca. 9000 Waldensern endete. Im Oktober 1686 durften die unbesiegten Waldenser abziehen und Anfang Januar 1687 erfolgte der Ausweisungserlaß für ca. 8500 Freigelassene, von denen aber nur ca. 2500 Genf erreichten. In den folgenden beiden Jahren ziehen Waldenser nach Brandenburg, Württemberg, Hessen und in die Pfalz. Die meisten kehren jedoch unter Arnauld zur 'Glorieuse Rentrée' in die Täler zurück; sie werden auch von dem Herzog Vittorio Amadeo II. 1690 wieder zurückgerufen, der indes dieses Edikt 1694 wieder annullierte, so daß dann ein großer Flüchtlingsstrom einsetzte<sup>7</sup>.

Die Aufhebung des Edikts von Nantes<sup>8</sup> muß als tiefer Einschnitt in die Geschichte des Protestantismus angesehen werden. Die 'Elite Frankreichs' war davon betroffen und wanderte in die Nachbarländer Holland, Schweiz, England, ja sogar nach Amerika aus. Die meisten kamen indes nach Brandenburg-Preußen. Norbert Elias hat 1935 dieses Ereignis dahingehend kommentiert, daß man den Feind mehr und mehr im Inneren suchte: »Selten sehen Machthaber und Völker die Schuld für Mißerfolge und unerfüllte Träume bei sich selbst. Der alternde König [...] brauchte, sich zu reinigen und wohlgefällige Werke zu tun, einen Sündenbock; das Volk, ausgesaugt und elend, brauchte einen Schuldigen, einen Teufel, die Wurzel allen Übels. Beide fanden, was sie suchten, in den Protestanten«<sup>9</sup>. Die Parallele zu den Vorgängen der Judenverfolgung in Deutschland zur Zeit der Abfassung dieser Abhandlung liegt auf der Hand und weist zugleich auf die allgemeine Problematik hin: Oft genug sind die Ausgestoßenen und die um ihrer Religion willen Vertriebenen die Sündenböcke, auf die man alle Unzulänglichkeiten projizieren kann. Das trifft natürlich auch auf die Deutschen zu, die aus deutschen Ländern vertrieben wurden.

Die Aufklärung hat die Aufgabe einer grundsätzlichen Neugestaltung des Nebeneinanders *verschiedener* Religionen auf *einem* Territorium nicht gelöst. Sie hat vielmehr ein utilitaristisches Denken propagiert, zumindest in vielen Fällen. So wurde mit Hilfe des Toleranzgedankens *eine* Religion als die öffentliche bevorzugt, während alle anderen lediglich geduldet wurden. Von einer Gleichbehandlung aller Religionsparteien, wie man oft die unterschiedlichen

6 Über ihn: Theo Kiefner, Henri Arnaud. Pfarrer und Oberst bei den Waldensern. Eine Biographie. Stuttgart 1989.

7 Vgl. Theo Kiefner, Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532-1755. Bd. 1 Göttingen 1986, 2. Aufl. und Band 2 1986 und Barbro Lovisa, Italienische Waldenser und das protestantische Deutschland 1655 bis 1989. Göttingen 1994, S. 22 ff.

8 Vgl. dazu Jörg Wollenberg, Die französische Hugenottenpolitik zwischen Toleranz und Verfolgung. Zur Entpolitisierung des französischen Protestantismus im 17. Jahrhundert. In: Jürgen Eschmann (Hg.), Hugenottenkultur in Deutschland. Tübingen 1989, S. 69 ff.

9 Zit. in: Die Hugenotten, hg. v. Rudolf von Thadden und Michelle Magdelaine. München 1985, S. 8.

christlichen Kirchen nannte, konnte daher nicht die Rede sein. Das sollte für die im 19. Jahrhundert in Deutschland aufkommenden Freikirchen fatale Folgen zeitigen, so daß viele Baptisten sowie Methodisten der unterschiedlichen Richtungen, aber auch andere Gruppierungen in die Neue Welt auswanderten. Dort gab es deutschsprachige Baptisten- und Methodistengemeinden sowie eine eigenständige Literatur und Predigerausbildung, worauf hier im Einzelnen nicht weiter einzugehen ist.

Die Vertreibung der Hugenotten hatte jedoch die Rechenstifte an den Höfen in Bewegung gesetzt. Man war sich einig, daß Frankreich einen großen Verlust hatte hinnehmen müssen. Das wollten die aufgeklärten Fürsten vermeiden. 1777 schrieb Joseph II. von Österreich daher an seine Mutter Maria Theresia:

»Ohne zu dieser Methode [d.i. Toleranzpatent] zu bequemen, wird man nicht mehr Seelen retten, hingegen weit mehr nützliche und nothwendige Körper verlieren [...] Wenn man aber, auf daß ihre Seelen nach dem Tode nicht verdammt werden, vortreffliche Arbeiter und gute Unterthanen während der Zeit ihres Lebens vertreibt und sich dadurch aller Vortheile beraubt, die man von ihnen zu ziehen vermöchte, welche Macht maßt man sich dadurch an?«<sup>10</sup>

Wichtig ist also, daß man auch aus religiös Andersdenkenden den größtmöglichen Nutzen zieht; darüber mag das ewige Seelenheil an zweiter Stelle rangieren. Dieser utilitaristische Versuch, die Problematik der Wirklichkeit unterschiedlicher christlicher Kirchen zu lösen, steht in scharfem Gegensatz zu dem Rechtsanspruch, den man in freikirchlichen Kreisen einforderte.

Dies betrifft keineswegs nur kongregationalistisch-gesinnte Kreise, sondern wird auch von John Wesley eindeutig eingefordert, ja bei Wesley lassen sich deutlich aufklärerische Spuren aufweisen, weil er auch hier auf den Menschen als Verstandeswesen Bezug nimmt:

»Religious liberty is a liberty to choose our own religion, to worship God according to our own conscience, according to the best light we have. Every man living, as man, has a right to this, as he is a rational creature. The Creator gave him this right when he endowed him with understanding [...] It is inseparable from humanity«<sup>11</sup>.

Kurfürst Friedrich Wilhelm erließ am 29. Oktober 1685 das Potsdamer Edikt, das den Hugenotten Transportunterstützung, freies Niederlassungsrecht, Übergabe von leerstehenden Häusern, Lieferung von Baumaterialien u.ä. zusicherte. Zur Religion heißt es:

»In einer ieden Stadt wollen wir gedachten unsern Frantzösischen Glaubens-Genossen einen besondern Prediger halten, auch einen bequemen Ort anweisen lassen, woselbst das exercitium Religionis Reformatae in Frantzösischer Sprache, und der Gottesdienst mit eben denen Gebräuchen und Ceremonien gehalten werden sol, wie es

10 Zit. bei: Oskar Sakrausky, Toleranz gestern und heute in Österreich. In: Gewissen und Freiheit 16 (1981), S. 59.

11 John Wesley, Thoughts upon Liberty. In: Works of the Reverend J.W., A.M. Bd. XI London 1872, S. 37.

biß anhero bey den Evangelisch Reformierten Kirchen in Frankreich bräuchlich gewesen«<sup>12</sup>.

Tatsächlich haben die einwandernden Hugenotten, deren Zahl auf ca. 1 Million geschätzt wird, vor allem in Hessen-Kassel und Brandenburg-Preußen, aber auch im Rheinland, erheblich zum wirtschaftlichen Leben beigetragen. Nicht immer war dies freilich leicht, weil oft die Nachfrage nach den Produkten ausblieb. Produktion und Konsumption standen also nicht in einem gesunden Verhältnis, so daß viele Kolonien dahinsiechten. Dazu kam auch damals schon Ausländerfeindlichkeit, vor allem aufgrund der empfundenen Konkurrenz, so daß die Bevölkerung mit Behinderungen und Boykottmaßnahmen reagierte. Am dauerhaftesten und volkswirtschaftlich bedeutendsten ist der Einfluß in der Tuchproduktion. Garner und Walker, Weber und Wirker, Färber und Drucker, Appreteure und Sticker, Knüpfer und Schneider fertigten Bänder und Borten, Litzen und Kordeln, Wandtapeten, Pferdedecken, Sänftenbespannungen etc. Das preußische Heer wurde nicht nur durch die Tuchmeister eingekleidet, sondern auch durch ca. 600 hugenottische Truppenoffiziere und Ingenieure verstärkt. Glas- und Keramikmanufaktur und Mühlenbetriebe gesellten sich dazu. Auch in der Landwirtschaft traten Hugenotten hervor, so im Tabakanbau und im Anbau von Feingemüse wie Spargel, Artischocken, Salate, Küchenkräuter und Obstbäume. Auch in der Wissenschaft hinterließen Hugenotten ihre tiefen Spuren.

Welche Erwägungen zur Ansiedlung waren maßgebend? Es waren wohl vor allem wirtschaftliche Gründe, weil das Land nach dem Dreißigjährigen Krieg ausgelaugt war und z.B. Preußen über ein Drittel seiner Bevölkerung verloren hatte. Bei dem Kurfürsten wird man indes auch religiöse Beweggründe geltend machen. Das zeigen nicht nur die oben zitierten Sätze, sondern auch die Tatsache, daß er sich für die Verfolgten eingesetzt hatte, noch bevor sie vertrieben waren. Die Einladung geht an die, »qui souffrent malheureusement pour l'Evangile et pour la purité de la foi, que Nous confessions avec eux«<sup>13</sup>. Die Hugenotten waren reformierte Glaubensgenossen, wie auch das preußische Königshaus seit Beginn des 17. Jahrhundert reformiert war.

Im Salzburger Land sind seit Ende des 17. Jahrhunderts immer wieder Menschen um ihres Glaubens willen vertrieben worden. Sie fanden in den süddeutschen Städten Augsburg, Ulm, Memmingen, Nördlingen, Nürnberg, aber auch in Frankfurt/M. Zuflucht. Berühmt wurde das Exulantenlied, das wohl auf Schaitberger, der mit Salzminenarbeitern floh, zurückgeht:

12 Zit. in: Ingrid und Klaus Brandenburg, Hugenotten. Geschichte eines Martyriums. Leipzig 1990, S. 157. Dazu auch nähere Einzelheiten bei Horsta Krum, Preußens Adoptivkinder. Die Hugenotten. 300 Jahre Edikt von Potsdam. Berlin 1985.

13 Das Edikt von Potsdam findet sich bei Werner Grieshammer, Studien zur Geschichte der Refugeés in Brandenburg-Preußen bis 1713. Berlin 1935, S. 36-38.

»I bin ein armer Exulant  
 Also thu i mi schreiba  
 Ma thuet mi aus dem Vaterland  
 Um Gottes Wort vertreiba.

Das wass i wol, Herr Jesu Christ,  
 Es ist dir a so ganga:  
 Jetzt will i dein Nachfolger sein.  
 Herr, mach's nach deim Verlanga.

Den Globa hob i frey bekennt,  
 Des dorf i mi ni schäma,  
 Wen no mi glei ein Ketzler nennt  
 Un thut mirs Leba nehma.

Ketta und Banda wor mi mein Ehr,  
 Um Jesu willa zdulta  
 Un dieses mocht die Glaubens-Lehr  
 Un nit mein bös Verschulda«<sup>14</sup>

Doch erst die Order des Fürstbischofs Leopold Freiherr von Firmian vom 31. Oktober 1731, die am 11. November in den Kirchen verlesen wurde, verfügte, daß alle Protestanten innerhalb 8 Tagen das Land verlassen mußten. Alle Nicht-Katholiken wurden als subversive Rebellen betrachtet. Am 28. April 1732 kamen die ersten Salzburger in Potsdam an, wo sie vom König persönlich begrüßt wurden. Etwa 14.000 Menschen fanden in Preußen ihr neues Zuhause. Einige gingen in die Neue Welt, wo John Wesley sie 1735 in Georgia traf. Sie gründeten dort die Kolonie Ebenezer.

Außer den Salzburgern sind vor allem Mennoniten anfänglich von der Binnenmigration in Deutschland betroffen. Auf der Suche nach einigermaßen sicheren Lebensmöglichkeiten wandern sie an solche Orte, wo ihnen gewisse Privilegien zugestanden wurden. In der Zeit des Pietismus hat der Preußenkönig Friedrich d.Gr. versucht, Bauern und Handwerker aus deutschen Staaten zur Ansiedlung nach Pommern zu bewegen. Dies sind aber rein wirtschaftliche Überlegungen. Aus religiösen Gründen betrifft aber die Binnenmigration den Grafen Zinzendorf, der 1736 aus Herrnhut vertrieben wurde, zuerst auf der Ronneburg bei Büdingen eine Bleibe fand und von dort aus die Siedlung Herrenhag aufbaute.

Durch Einheirat orthodoxer Prinzessinnen in deutsche Herrscherhäuser oder überhaupt durch Heirat mit orthodoxen Adligen kommt es zur Gründung orthodoxer Kirchen in Deutschland, z.B. in Darmstadt. Auch wurden orthodoxe Kirchen in Badeorten gebaut, die von orthodoxen Herrschern besucht wurden, wie in Wiesbaden oder Bad Ems. Nach der russischen Oktoberrevolution emigrierten orthodoxe Russen nach Deutschland und gründeten hier orthodoxe Gemeinden.

14 Zitiert bei Norwood (wie Anm. 3), Bd. 2 Nashville und New York 1969, S. 126.

Man sollte auch nicht vergessen, daß immer dann, wenn es im russischen Reich zu Judenverfolgungen und Pogromen kam, sich dies in einer hohen Zahl jüdischer Einwanderer nach Deutschland niederschlug. Die 'Ostjuden' bildeten eine starke Minderheit, insbesondere in Berlin.

### III. Deutschland als Ausgangspunkt

Die vorherrschende Religionspolitik bedingte, daß in den allermeisten Fällen Deutschland zum Ausgangspunkt religiöser Migration wurde. Im folgenden seien einige der Gruppen aufgeführt, die betroffen waren und auswanderten:

1. Die *Hutterer* hatten sich ohnehin an die äußerste Grenze des Reiches verkrochen, wo sie bei einigen adeligen Geschlechtern in Mähren Unterschlupf fanden und aufgrund ihres handwerklichen Geschicks und ihrer großen landwirtschaftlichen Produktivität geduldet wurden. Sie warfen also für den Adel etwas ab, so daß man sie aus diesen wirtschaftlichen Gründen gewähren ließ. Als dann Ferdinand II. mit Hilfe der Jesuiten hart durchgriff, um die Glaubenseinheit in seinem Reich zu erzwingen, wanderten die stark dezimierten Hutterer nach Siebenbürgen bzw. Transsylvanien, später unter der Zarin Katharina in die Ukraine. Als dann Zar Alexander II. 1870 die allgemeine Wehrpflicht einführt und die Hutterer nicht davon ausnahm, wanderten diese nach Nordamerika. Hier liegt deutlich ein religiöses Motiv zugrunde, nämlich so leben zu wollen, wie es die Väter taten und wie es von Generation zu Generation in den einfachen Schulen und aufgrund der Chronik überliefert wird. Bei Einführung der Wehrpflicht ließ sich das 'Friedenszeugnis' nicht mehr aufrechterhalten, und man zog die Konsequenzen.

2. Erstaunlich ist, daß im Zeitalter des *Pietismus* die Emigranten vor allem aus solchen Territorien auswandern, in denen sich Abweichler halten konnten. Nach den Verwüstungen durch den Dreißigjährigen Krieg und der Dezimierung der Bevölkerung hatten es einige kleine Duodezfürsten gewagt, religiöse Abweichler zu dulden. Zum Teil waren sie willkommen, um das Land wieder zu bevölkern, z.T. hatten sich einige regierende Grafen selber radikal-pietistischen Gedanken geöffnet, oder es lag eine Kombination von beiden Faktoren vor. Der Pietismus tat ja ein übriges, um das konfessionelle Bewußtsein abzuschleifen. Es kam auf die innere Herzensgesinnung, nicht auf das äußere konfessionelle Bekenntnis an. So gab es einige Grafschaften, wie Sayn-Wittgenstein oder Ysenburg-Büdingen, wo sich Erweckte mit Billigung der Grafen bewegten, ohne befürchten zu müssen, daß eine Strafexpedition seitens des Reiches ihnen das Leben schwer machen würde.

Der Knackpunkt des Pietismus lag in dem Umstand beschlossen, daß sich aus den besonderen Erbauungsstunden der Erweckten (*collegia philobiblica*) eine Separation ergeben konnte. Das hatte schon Spener in Frankfurt erlebt. Der Anführer der Separatisten, Schütz, gründete eine Auswanderergesellschaft; Ziel war

Pennsylvania. William Penn hatte dafür Reklame gemacht, daß die in Europa nicht geduldeten religiösen Gruppen in seiner Kolonie Aufnahme finden würden:

»Der William Penn is river kumme,  
Hot Pennsylvania ahgenumme  
Un all en Heemet ahgebotte,  
Die do im Friede leve wotte.  
Do sin sie kumme en große Zahl,  
Verfolgte un bedrengte all,  
Aus Deutschland, Frankreich un der Schweiz.  
Sin do los warre ihre Kreuz«<sup>15</sup>

Der Anwalt Franz Daniel Pastorius wurde zur Erkundung nach dort gesandt. Man kann also davon ausgehen, daß ein Blick in die Quäker-Kolonie Pennsylvania verraten wird, wer aus Deutschland auswanderte. Pennsylvania war Hauptziel deutscher Auswanderer. Ihr Hauptmotiv war religiös bedingt: Weil man nicht ungestört seines Glaubens leben konnte bzw. durfte, entzog man sich der Verfolgung und dem Druck, ob sanft oder stark, durch Auswanderung.

Das betrifft:

3. Die *Mennoniten*, die zuerst 1663 in der Delaware Bay siedelten. Berühmt wurden jedoch die dreizehn 'Familien' – zwei der dreizehn Männer hatten keine Frauen –, die 1683 von Krefeld nach Germantown auswanderten. Sie waren indes nicht nur Mennoniten, sondern auch Quäker. Ihr Protest gegen die Sklaverei war wohl ursprünglich nicht für die Öffentlichkeit, sondern für die Quäker selbst gedacht<sup>16</sup>.

4. Die *Dunkers*, die aufgrund ihrer Taufpraxis des Untertauchens – des 'Tunkens' – so genannt wurden und aus denen sich die *Church of the Brethren*, eine der Friedenskirchen, entwickelte. Sie gehörten in Deutschland zum radikalen Flügel des Pietismus und hatten zuerst in Schwarzenau im oberen Edertal ihre Taufgottesdienste gefeiert und in der Eder getauft. Zum radikalen Pietismus können auch

5. die *separatistischen Pietisten* gerechnet werden, wie z.B. die Klostergemeinschaft Ephrata unter Conrad Beissel, wo eigene Häuser für unverheiratete Männer, unverheiratete Frauen und für verheiratete Paare bestanden. Die Anlage mit ihren Gebäuden und dem Friedhof ist im wesentlichen erhalten bzw. restauriert und dient heute als Museum. Im Gegensatz zu dem radikal-pietistischen Gemeinschaftsleben in Ephrata stehen

15 Die Kerche im Oley Dahl, by Rev. J.S. Stahr, zit. bei Hans Koch, Pfälzisches Volksdeutschum und Evangelische Kirche. In: Auslanddeutschum und evangelische Kirche Jahrbuch (1938), S. 84-166; hier S. 104 f.

16 Eine überzeugende 'Entmythologisierung' der Anfänge Germantowns findet sich bei John L. Ruth, A Christian Settlement 'in antiquam silvam'. The Emigration from Krefeld to Pennsylvania in 1683 and the Mennonite Community of Germantown. In: The Mennonite Quarterly Review 57 (1983), S. 307-331.

6. pietistische *Einsiedler* wie Johannes Kelpius, der sehnsüchtig nach der Wiederkunft des Herrn Ausschau hielt und sich dabei eines Fernrohrs bediente. Dazu gesellten sich noch einige Anhänger Jakob Boehmes.

7. Die *Schwenckfelder*, die vorübergehend von Zinzendorf protegiert wurden. Da sie sich aber nicht seiner Gemeinde anschlossen, sondern weiterhin die Schriften Schwenckfelds intensiv studierten, verlor er das Interesse. Die Schwenckfelder emigrierten daraufhin über viele Stationen nach Pennsylvanien, wo sich einige Lesegemeinden bis auf den heutigen Tag gehalten haben.

8. Die *Herrnhuter*, die vor allem als Missionare nach Pennsylvanien gingen; sie missionierten unter den Indianern und konnten einige christliche Indianerdörfer ins Leben rufen. Allerdings erfuhren die christlich gewordenen Indianer ein schreckliches Schicksal. Sie wurden einerseits von ihren Stammesgenossen verworfen, weil sie Christen geworden waren und waren andererseits von den Weißen nicht anerkannt, weil sie Rothäute waren. Sie saßen also zwischen zwei Stühlen. Diejenigen weißen Siedler, die sich mit allen Mitteln Land zu beschaffen versuchten, kannten deshalb auch keine Skrupel, die christlichen Indianer in ihren Ausrottungsfeldzug nach dem Motto 'the best Indian is a dead Indian' einzubeziehen. Die Herrnhuter Missionare kümmerten sich aber auch um deutsche Auswanderer. Ihre Gründungen Bethlehem, Lititz, Falcknerschwamm u.a. in Pennsylvanien, dann aber auch Salem, in North Carolina, wo sie in der Tabakanpflanzung tätig wurden, betrieben sie anfänglich auf der Grundlage des Gemeineigentums. Aus den Erlösen in der Neuen Welt finanzierte man Projekte in Deutschland oder in anderen Erdteilen. Denn die Herrnhuter emigrierten in alle Richtungen. Nordamerika war nur einer der Zielpunkte. Man findet sie bei den Hottentotten in Südafrika, bei den Eskimos in Grönland, auf westindischen Inseln, in Rußland, Holland, England, Norwegen. Eindrucksvoll findet man in Zinzendorfs 'Zeugenlied' die Länder aufgelistet, in denen die Herrnhuter versuchten, die Erstlingsfrüchte dem Heiland zuzuführen.

9. Die *Quäker*, von denen es in Deutschland nur wenige gab, die aber offenbar unter den Mennoniten und anderen Frommen einige Anhänger gewinnen konnten. Die meisten wanderten in die Quäkerkolonie aus.

10. Bei den beiden reichsrechtlich anerkannten Religionsparteien der *Lutheraner* und *Reformierten* wird man voraussetzen können, daß die Auswanderer in den allermeisten Fällen aus wirtschaftlichen und auch aus politischen Motiven die Heimat verließen; sie waren großteils kirchlich indifferent und keineswegs darauf vorbereitet, in der Neuen Welt selbst Hand anzulegen, um ein kirchliches Leben überhaupt in Gang zu setzen. Man war es gewöhnt, daß Pfarrer, Kirchengebäude, einschließlich Pfarrhaus, zur Verfügung standen, nicht aber, daß dies alles der Eigeninitiative entspringen mußte. Daher gingen Reformierte und Lutheraner ihren Kirchen verloren, es sei denn, sie kamen in Gegenden, was häufig

genug der Fall war, wo sich geschlossene Siedlungsgebiete gebildet hatten und man bestrebt war, ein Leben zu führen, wie man es in der Heimat gewöhnt war.

Um diesen Emigranten zu helfen, bildeten sich im 19. Jahrhundert, als eine Massenauswanderung einsetzte, eigene Vereine zur Betreuung der Auswanderer. So z.B. stieg in den Jahren 1848 und 1849 die Zahl der aus Bremen bzw. Bremerhaven Auswandernden auf 20.000 Menschen an, die nur sehr unzureichend vor ihrer Abreise untergebracht waren, so daß es zu großer Gereiztheit und Grobheit unter den Ausreisewilligen kam. Aus der Erweckungsbewegung kam der Versuch, Abhilfe zu schaffen. In Bremen versuchte die hier ansässige Bibelgesellschaft durch die Verbreitung der Bibel mäßigend einzuwirken.

Die sächsische Erweckungsbewegung gab ab 1835 ein Blatt heraus, das den Titel trug 'Pilger aus Sachsen' und im Untertitel hieß 'eine religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Erbauung, vornämlich des Bürgers und Landmannes'. In dieser Zeitschrift werden Überlegungen angestellt, wie die Auswanderung zu bewerten ist. Unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten kommt man zu einer zwiespältigen Beurteilung. Denn einerseits wird der Vorgang mit dem Befehl der Genesis gerechtfertigt: Seid fruchtbar und füllet die Erde. In der Neuen Welt ist die Erde noch nicht gefüllt, so daß sich hier, unmittelbar einleuchtend, die Erfüllung vollzieht. Andererseits aber wird das Streben nach Reichtum und einem bequemen Leben, die Habgier und Selbstsucht geißelt; auch Abenteuerlust fällt unter das Verdikt.

Ebenso eindeutig steht die Erweckungsbewegung gegen die politisch-bedingte Auswanderung. Denn hier sieht man die Fernwirkungen der Französischen Revolution mit ihrem anti-christlichen Freiheitsbegriff und dem Versuch, den Menschen und seine Vernunft auf eine gottähnliche Stufe zu stellen bzw. den wahren Gott zu entthronen.

Die theologische Beurteilung der Auswanderung ist auch zwiespältig. Neben dem Hinweis auf den Befehl der Genesis wird die Frage aufgeworfen, ob die Zeichen der Zeit für eine Auswanderung sprechen. Es kommt also zu einer Beurteilung der kirchlichen und politischen Verhältnisse unter dem Gesichtspunkt, ob der Kampf um die rechte Lehre und Verkündigung noch möglich oder bereits verloren ist. Wird er als noch möglich eingestuft, dann bedeutet die Auswanderung ein Ausweichen vor dem geistlichen Kampf:

»[...] gerade dann, wenn die Kirche in solcher Gefahr schwebt, oder wenn Anzeichen vorhanden sind, daß etwas der Art zu befürchten steht, ist es vor Allem Pflicht des Lehrers, dann aber auch jedes einzelnen treuen Christen und Bekenners, zu stehen, zu zeugen und den Kampfplatz nicht eher zu verlassen, als bis man sie durch äußere Gewalt hinwegtreibt«.

Dies kann aber gegenwärtig (1838) in Sachsen nicht als religiöser Rechtfertigungsgrund für eine Auswanderung geltend gemacht werden, wie der Superintendent in Glaucha und einige Pfarrer gegen ihren Amtskollegen Martin Stephan

und seinen Kreis geltend machen. Diese waren mit dem Argument in die USA ausgewandert, das Wort Gottes sei 'gebunden' und die Sakramente könnten nicht nach der Einsetzung Christi verwaltet werden<sup>17</sup>.

Andererseits aber gibt es Beispiele, die gerade eine religiös-bedingte Auswanderung positiv als Sonderfall erscheinen lassen. Der Durchzug der Salzburger Emigranten durch Deutschland oder die Auswanderung der Württemberger nach Hoffnungstal in die Nähe von Odessa haben eine segensreiche Auswirkung, die aber nur dem Wiedergeborenen sichtbar ist, nämlich: »die durch das Blut Jesu Christi theuer erkaufte Seele [...] als Beute aus dem Gedränge des irdischen Lebens zu retten«<sup>18</sup>.

Gerade im Revolutionsjahr 1848 gibt es Stimmen, die eindeutig für eine Auswanderung plädieren. Gottes Wort kommt nach Luther wie ein fahrender Platzregen. In Deutschland ist diese Zeit der Gnade vorbei; denn immer mehr breitet sich eine Entchristlichung aus. Diese zeigt sich am wachsenden Spott, an Drohungen gegen eindeutige Predigt, an der Entheiligung des Sonntags, der Entleerung des Religionsunterrichts und vor allem an dem Beschluß der Frankfurter Nationalversammlung, daß der Volkswille zur staatlichen Norm erhoben wird. Angesichts dieses Greuels der Verwüstung muß man der Mahnung Jesu folgen, auf die Berge zu fliehen (Mt. 24, 15f.), um dem Greuel zu entgehen.

Die 'Evangelische Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Nordamerika' ging 1841 aus der Vorgängerorganisation 'Christlicher Verein für die evangelischen Deutschen in Nordamerika' hervor. Dieser Verein wurde 1837 organisiert und entstand aus einem Mittwochabend-'Kränzchen', das der Pfarrer Emil Wilhelm Krummacher aus Langenberg, ins Leben gerufen hatte. Das Ziel der Gesellschaft war es,

»die fernen Brüder und Schwestern vor dem Abfall zu schützen, die Irrenden auf den Weg der Wahrheit zu leiten, mit dem Wort des Lebens zu unterweisen und sie zu Kirchengemeinden zu sammeln, damit ihnen und ihren Nachkommen der Besitz des Kleinodes der evangelischen Lehre gesichert werde«<sup>19</sup>.

In Bremen gründete der Prediger Mallet 1839 einen ähnlichen Verein. 1840 kam es zur Gründung des 'Dresdner Vereins zur Unterstützung der lutherischen Kirche in Nordamerika', der eng mit dem Dresdner Missionsverein kooperierte. In seiner Denkschrift hatte Johann Hinrich Wichern 1849 auf die Nöte der Auswanderer hingewiesen und bildete im Rauhen Haus Zöglinge für Amerika aus. Auch von Hermannsburg wurden Prediger ausgesandt. In Berlin entstand 1852

17 Zit. in: Ev. Kirchenzeitung (1838), Sp. 677.

18 Zit. bei Martin Schmidt, Wort Gottes und Fremdlingschaft. Die Kirche vor dem Auswanderungsproblem des 19. Jahrhunderts. Erlangen und Rothenburg o.d.T. 1953, S. 39.

19 Zit. bei: M. Dedekind, Zur Jahrhundertfeier der Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Nord- und Südamerika. In: Auslandsdeutschtum und evangelische Kirche. Jahrbuch (1937), S. 254-267, hier S. 257.

die 'Berliner Gesellschaft für die deutsch-evangelische Mission in Amerika', die seit 1862 die Zeitschrift 'Der Ansiedler im Westen' herausgab. Die 'Evangelische Gesellschaft' sandte jährlich eine Anzahl Prediger, die in Basel oder Barmen ihre Ausbildung erhielten, in die Neue Welt; insgesamt waren es 115 Prediger<sup>20</sup>. Diese Gesellschaft hat zusätzlich auch noch die Arbeit an den nach Südamerika ausgewanderten Deutschen unterstützt.

Prediger Dr. Borchard war 1863 im Auftrag des Berliner Evangelischen Oberkirchenrats nach San Leopoldo gesandt worden, um unter den ca. 50.000 Deutschen die völlig verwahrlosten kirchlichen Verhältnisse zu ordnen. Vor seiner Abreise hatte er sich noch mit dem Missionsinspektor Dr. Fabri in Barmen verständigt, der, als er die ersten Berichte Borchards erhielt, das 'Comitée für die protestantischen Deutschen in Südamerika' ins Leben rief. Seit 1881 arbeiteten der Langenberger Verein und das Comitée zusammen als 'Evangelische Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika'. Seit 1882 gab sie das Blatt 'Deutscher Ansiedler' heraus, eine Fortführung der Zeitschrift des Berliner Vereins.

Diese Betreuung durch die diversen Vereine geschah sowohl in der alten Heimat, etwa in Bremen und Bremerhaven, solange die Schiffe noch nicht abgelegt hatten, als auch in der Neuen Welt. Man versorgte amerikanische Landstriche im mittleren Westen mit Pfarrern, damit die Menschen geistlich betreut wurden. Es war Wilhelm Löhe in Neuendettelsau, der sich hier besonders hervorgetan hat. Bei ihm ist die Diasporaarbeit eingebunden in seinen lutherischen Kirchenbegriff. Die Aufgabe der deutschen Boten in Nordamerika besteht darin, den »'heiligen Samen der himmlischen Einigkeit, die man Kirche nennt, auszustreuen'«<sup>21</sup>. *Martin Schmidt* schreibt:

»Es ist Gottes eigene Sache, die sie treiben. In der Herausbildung der wahren Einigkeit der Glaubensbrüder, 'der Erscheinung der einen, edlen Kirche, der Braut des Herrn', in der Offenbarung des Geheimnisses der Berufung aller Völker zu einer Wahrheit trägt sie ihre 'letzte reife Frucht'«<sup>22</sup>.

Zugleich ist der Kirchenbegriff an die Nationalität gebunden. Um der Auflösung des Kirchen- und Volksbewußtseins zuvorzukommen, war Löhe bestrebt, die Auswanderer anzuweisen, in Gruppen zusammenzubleiben, um eine Gemeindefähigkeit sicherzustellen. Auch muß die Pflege der deutschen Sprache betont werden, denn nur so kann deutsche Sitte, auch deutsche Kirchlichkeit, erhalten bleiben:

»Ihr seid Deutsche. Eine schöne Sprache habt Ihr über den Ozean gerettet. Im Gewirr der Sprachen, die man jenseits [in Amerika] spricht, ist keine schöner. Behaltet, was

20 Ebd. S. 258.

21 Zit. bei Schmidt (wie Anm. 18), S. 68.

22 Ebd.

Ihr habt. Ihr habt durch Gottes Gnade das gute Teil. Vertauscht Eure Sprache nicht mit der des Engländers; Ihr macht nur schlechten Tausch. [...] Mit Eurer Sprache verliert Ihr:

Eure Geschichte,  
damit das leichteste Verständnis der Reformation,  
damit das leichteste Verständnis der wahren Kirche Gottes;  
ferner Eure wunderschöne deutsche Bibel,  
Eure Lieder, die bis in den Himmel wiederklingen,  
Eure Katechismen, die ihres Gleichen nicht haben,  
Eure Predigtbücher, die so herzlich sind,  
Eure Erbauungsbücher, die so kindlich beten,  
Eure Liturgien,  
Eure ganze heimatliche Literatur, die geistliche und jede andere,  
endlich Eurer Väter Sinn und Art, ja auch die Achtung diesseits und jenseits bei  
den Zeitgenossen; denn der ist wahrlich keiner Achtung wert, der seine Erstgeburt für  
ein Linsengericht dahingibt«<sup>23</sup>.

Es ist ganz deutlich, daß sich hier ein deutscher Überlegenheitsdünkel ausspricht, der noch um so heller hervortritt, wenn es darum geht, diese deutsch-lutherische Kirche gegen die in Amerika überall anzutreffenden Sekten abzugrenzen, deren Bekehrungsfanatismus, erregtes Predigen, Singen von Glaubensliedern nach Gassenhauermelodien und deren Streben nach Vollkommenheit der Schwärmerei der Reformationszeit entspricht. Gegenüber diesem Sektengewirr, gegenüber dem 'Fleisch', das seine Triumphe in den Erweckungen feiert, steht das klare 'Wort' in seiner deutsch-lutherischen Nüchternheit. Es ist auch folgerichtig, daß man das Herüberschwappen der schwärmerischen Sektiererei etwa in Gestalt der 'Evangelischen Gemeinschaft' mit allen Mitteln verhindern muß. Deutschland muß 'sektenrein' bleiben. In Amerika selbst gelang es Löhe, 1845 eine geschlossene lutherische Gemeinde, 'Frankentrost', gründen zu lassen. Zwei Jahre später – 1847 – wurde 'Frankenlust' landsmannschaftlich-kirchlich gegründet.

Es kam bei der Versorgung der deutschen Gemeinden aber auch zu nicht einplanbaren Pannen, wie der, daß sich August Rauschenbusch zum Baptismus bekehrte und für das Luthertum verlorenging. Sein Sohn Walter Rauschenbusch wurde einer der bedeutendsten Theologen, wenn nicht sogar der bedeutendste des *social gospel*. August und Walter Rauschenbusch haben dann auch mit dem deutschen Baptismus in Verbindung gestanden und am German Department des baptistischen Predigerseminars in Rochester unterrichtet.

11. Die *Wahre Inspirationsgemeinde*: Der Graf Zinzendorf, der, wie erwähnt, 1736 auf die Ronneburg kam, erlebte dort die 'wahren Inspirierten' und suchte anfänglich, sie in seine Gemeinschaft zu integrieren. Dies mißlang vor allem, weil die Inspirierten an der unmittelbaren Inspiration durch den Geist festhielten.

<sup>23</sup> Wilhelm Löhe, Zuruf aus der Heimat an die deutsch-lutherische Kirche Nordamericas, abgedruckt im Anhang des Buches von Schmidt (wie Anm. 18), S. 158 f.

Die Aussprüche wurden gleichwohl mitgeschrieben und sogar später gedruckt. Ein Teil der Gruppe überlebte offenbar bis in das 19. Jahrhundert und entfaltete eine blühende Textilindustrie. Dafür wollten sie nur ihre Glaubensgenossen arbeiten lassen. Die hessische Regierung verweigerte jedoch Zuzug von wahren Inspirierten aus anderen deutschen Ländern. Dies und die Tatsachen, daß ihre Schulen in Herrenhag und Arnsburg der staatlichen Schulaufsicht unterstellt wurden und die Zollgesetze ihren Wollhandel behinderten, veranlaßten sie zur Auswanderung. 1843 zogen sie unter Leitung des Leibarztes des Fürsten von Solms-Lich in die Nähe von Buffalo am Lake Erie, wo die rund 1000 Inspirierten Ober-, Mittel- und Unter-Ebenezer gründeten<sup>24</sup>. Später wanderten sie weiter nach Iowa, wo sie die Amana-Kolonien (Unter-, Mittel-, Ober-Amana, Amana v.d.H., Homestead) gründeten, die noch heute an einigen Stellen wie Dörfer aus Hessen aussehen.

12. Die *Amish* gehen zurück auf Jacob Amann (1644 in Erlenbach/Schweiz geboren), der 1693 an alle Taufgemeinden schrieb, um sie für März des nachfolgenden Jahres zu einer Konferenz einzuladen. Es sollte um den strittigen Punkt der 'Meidung', d.h. der radikalen Absonderung von aus der Gemeinde exkommunizierten früheren Glaubensgenossen, gehen. Amann wurde jedoch seinerseits aus der Bruderschaft der Mennoniten ausgeschlossen, so daß sich eine eigene Gemeinschaft entwickelte. Es begannen bald schwere Verfolgungen, so daß die 'Amish-Mennoniten' aus der Schweiz nach Baden, in die Pfalz, nach Lothringen und ins Elsaß und sogar bis nach Galizien und Rußland auswanderten. Die Hauptstoßrichtung war jedoch Pennsylvanien. Als 1699 die Gefängnisse in Bern überfüllt waren, begannen die Schweizer Obrigkeiten mit der zwangsweisen Deportation, nachdem man das Hab und Gut konfisziert hatte. Da die Amish-Gemeinden durch das besondere religiöse Merkmal der Meidung gekennzeichnet waren und sich ihre Identität daran festmachte, und da zudem dieses religiöse Merkmal sie von allen anderen Menschen abhob und in einen besonderen 'Stand' versetzte, kann man davon ausgehen, daß ihr Zusammengehörigkeitsbewußtsein sehr ausgeprägt war und die Auswanderung erleichterte. Sie hätten ansonsten mit ihren asketischen und Reinheitsidealen brechen und sich anpassen müssen. Man wird davon ausgehen können, daß die Amish ab 1727 in der Neuen Welt auftauchten und daß sie 'völlig mittellos' begannen, so daß es wohl auch so gewesen sein dürfte, daß sich die meisten erst 'freikaufen' mußten. Dies bedeutete, daß man entweder die Schiffspassage dem Kapitän schuldete oder aber sich an einen Bürger des Landes verdingte, was in der Regel eine vier- bis fünfjährige Arbeitszeit (*indentured service*) nach sich zog<sup>25</sup>.

24 Ernst Wagner, Auswanderung aus Hessen. In: Auslandsdeutschum und evangelische Kirche. Jahrbuch (1938), S. 3-83, hier S. 58.

25 Vgl. Jutta Knauf, Jacob's Ladder. Einfluß der Religion auf das Alltagsleben einer Old Order Amish-Gemeinde in Ohio/USA. Frankfurt/M. 1993, S. 35.

Eine neue Welle der Amish wanderte zwischen 1816 und 1860 aus: etwa 3.000 Personen. »Die aus Europa nachgezogenen Amish trugen erheblich zur Stärkung der kulturellen Identität der frühen Siedler bei. Unter ihrem Einfluß wurde das Leben noch traditionsbewußter, die Kultur noch konformer und noch isolierter als je zuvor«<sup>26</sup>.

Weil allen diesen Gruppen (außer Lutheranern und Reformierten) in der Alten Welt das Recht vorenthalten war, ihre Ideale voll zu verwirklichen, machten sie in der Neuen Welt um so entschiedener von der Möglichkeit der ihnen durch die Verfassung der Kolonie Pennsylvanien zugesicherten Religionsfreiheit Gebrauch. So kam es zu einer vielseitigen Intensivierung des Gemeindelebens in all den unterschiedlichen Schattierungen. Aus deutscher landeskirchlicher Perspektive konnte indes dies nur als wildes Treiben religiöser Fanatiker angesehen werden, und weil gelegentlich Nachrichten von diesem Enthusiasmus sogar die kirchlichen Kanzleien in deutschen Territorien erreichte, sah man sich dort in der Annahme bestätigt, daß es sich bei den Auswanderern um 'Schwärmer' gehandelt hatte, die loszuwerden man nur froh sein konnte.

Umgekehrt sahen die Auswanderer in der Rückschau ihre Heimat als das wahre Babel der Apokalypse an. Man war dem Drachen des verfolgenden Kirchentums entkommen und verglich sich mit dem Weib, was in die Wüste geflohen war, um zu überleben. Unter diesem Gesichtspunkt erhalten das Ausgangs- und das Zielland der religiösen Migration apokalyptische Interpretationen: Eine Heilsgeographie entsteht, die einer heilsgeschichtlichen Interpretation der Auswanderung zur Seite tritt. Es formt sich ein Geschichtsbewußtsein, das Alte und Neue Welt in einem endzeitlich-dialektischen Verhältnis betrachtet und daher auch einer gegenseitigen Entfremdung das Wort redet. Die Auswanderer und die Kirchen in den deutschen Territorien »fühlten sich aufs tiefste beruhigt bei dem Gedanken, mit dem anderen Teil nichts mehr zu tun zu haben, und waren damit zufrieden, einander fortan ignorieren zu können«<sup>27</sup>.

Wenn auch die Gründe der Armut und der Hungersnot als Folge von Kriegen oder Naturkatastrophen sowie der Überbevölkerung für die meisten Auswanderungsbewegungen obenan stehen, so sind doch die religiösen Gründe für viele ausschlaggebend. Es ist nicht nur das Verlangen nach freiheitlicher Entfaltung der eigenen Erkenntnisse, sondern auch die Grundstimmung vorhanden, den Willen Gottes erfüllen zu müssen. Dafür sah man oft die Auswanderung an: Wie Abraham aus seinem Vaterland und aus seiner Freundschaft auf Gottes Geheiß auswandern mußte, so wollen es ihm die religiösen Auswanderer nachmachen. Sie sind als Auswanderer die wahren 'Pilger', die hier keine bleibende Stadt haben und die daher das eine irdische Vaterland mit dem anderen vertauschen

26 Ebd. S. 36.

27 Ernst Benz, Kirchengeschichte in ökumenischer Sicht. Leiden/Köln 1961, S. 85.

können, ohne Schaden nehmen zu müssen. Die Pilger wandern zur ewigen Heimat, und da spielt der Durchgangsort keine Rolle: Er kann sich in der Neuen Welt, in Lateinamerika, in Australien oder Südafrika befinden.

Ausgesprochen eschatologische Gesichtspunkte bedingten eine Auswanderung hessischer und württembergischer Bauern nach Rußland zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Weil Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817) die eschatologischen Berechnungen und Vorhersagen des schwäbischen Pietisten Johann Albrecht Bengel (1687-1752) aktualisierte und das Solyma der geretteten Seelen in Samarkand lokalisierte, zog es die Erweckten nach dort. Um der Abwanderung entgegenzuwirken, genehmigte König Wilhelm I. von Württemberg die Gründung der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal, wo den Erweckten eine relativ selbständige, d.h. von dem Kirchenregiment der Landeskirche weitgehend unabhängige Verwaltung, zugestanden wurde. Der Leonberger Notar Gottlieb Wilhelm Hoffmann (1771-1846) war Initiator und erster Vorsteher Korntals.

Dieselbe eschatologische Motivation lag anfänglich bei den *Templern* vor, die nicht nach Südrußland, sondern ins Heilige Land emigrierten, um das Volk Gottes zu sammeln, d.h. den geistlichen Tempel aufzubauen und so die Wiederkunft Jesu vorzubereiten. Die Gruppe stand unter Leitung von Christoph Hoffmann (1815-1885), einem Sohn des Begründers von Korntal. Als Hoffmann und seine Anhänger bei den zuständigen Behörden den Antrag auf Auswanderung einreichten und als Ziel 'Jerusalem' angaben, wurde dies interessanterweise in der Kirchenkanzlei nicht als eine geographische Größe wahrgenommen, wohin die Templer tatsächlich auszuwandern begehrten, sondern man meinte, sie suchten das 'himmlische Jerusalem', so daß sie das Begehren der Templer 'geistlich' interpretierten. Tatsächlich aber haben die Templer durch ihren Fleiß und Einsatz mehrere blühende Ansiedlungen im Heiligen Land geschaffen. Die Zitrusindustrie in Israel geht ganz wesentlich auf das landwirtschaftliche Können der Templer zurück. Ihre eschatologischen Ideen wurden im Laufe der Zeit durch liberales Gedankengut und rationalistische Ideen verdrängt. Als 'Deutsche' wurden sie im Zweiten Weltkrieg von den Engländern interniert und z.T. bis nach Australien verbannt, wo es heute noch eine Templergemeinschaft gibt<sup>28</sup>.

Die *Altlutheraner* wanderten im Gefolge der in Preußen und anderen deutschen Ländern eingeführten Union zwischen lutherischen und reformierten Gemeinden nach USA und Australien aus. Die Pfarrer Kavel und Fritsche waren mit ihrem Anhang aus Brandenburg nach Südastralien gekommen. Die Kolonie entwickelte sich zufriedenstellend, und die Berichte sagen, daß dort die Verhältnisse gesund und die kirchlichen Betreuungsmöglichkeiten gut sind. Seit England

28 Einzelheiten bei Alex Carmel, Die Siedlungen der württembergischen Templer in Palästina 1868-1918. Stuttgart 1973 und Erich Geldbach, The German Protestant Network in the Holy Land. In: Moshe Davis and Yehoshua Ben-Arieh, With Eyes Toward Zion – III. Western Societies and the Holy Land. New York 1991, S. 150-169.

1834 Südaustralien zur Ansiedlung empfohlen hatte, wanderten immer mehr Deutsche auch aus nicht-religiösen Motiven in diese Region. Die religiös bedingte Auswanderungswelle der Altlutheraner nach USA hat das Vorurteil auf beiden Seiten des Atlantiks gegeneinander bestärkt. Für die Konfessionalisten ist das Land der Reformation vom wahren Luthertum abgefallen; dieses kann nur in neuen Ländern wie den USA oder Australien gedeihen. In Deutschland wurde der Eindruck verstärkt, daß Amerika das Land ist, in dem sich alle Religiomanen tummeln können, auch die konservativen Konfessionalisten, die sich der fortschrittlichen Union und damit der Einheit des Protestantismus entziehen. Amerika wird aus deutscher Perspektive mehr und mehr zu einem Land radikaler Schwärmer, religiöser Spinner, verknöchelter Konfessionalisten, aus denen nur ganz gelegentlich auch einige 'normale' Christen hervortreten.

Der *Methodismus* wurde durch Rückwanderer nach Deutschland gebracht, die ihre ehemalige Heimat missionieren wollten bzw. eine erneute Reformation einzuleiten sich anschickten. Sie stießen in ihrem Misisonseifer ebenso auf Unverständnis wie die *Baptisten*, gegen die die alten Wiedertäuferordnungen der Reformation wieder ausgegraben wurden. Aus beiden Gemeinschaften emigrierten Glieder, die aufgrund der religiösen Verfolgungssituation in den wirtschaftlichen Ruin getrieben worden waren oder die sich diesem unehrenhaften Zustand durch vorzeitige Auswanderung entzogen. Damit gingen den neuen Freikirchen erhebliche Kräfte für ihren eigenen Auf- und Ausbau und ihre Konsolidierung verloren. Man muß davon ausgehen, daß die geistig und geistlich wendigsten Menschen am ehesten an Emigration denken und auch diese durchführen, so daß die Zurückgebliebenen die eher statischen Menschen sind. Dadurch ist das Erscheinungsbild der neuen Kirchen in einem vermutlich nicht unerheblichen Maß bestimmt worden, d.h. daß die Auswanderung ihrer wendigsten und vitalsten Kräfte einem Auszehrungsprozeß gleichkam. Sowohl Methodisten als auch Baptisten hatten zeitweilig eine erhebliche Anzahl deutschsprachiger Gemeinden in den USA, die eigene Prediger ausbildeten, eigene Zeitschriften herausgaben und für Neuankömmlinge ihrer Gemeinschaften aus Deutschland Sorge trugen.

Bei den Auswanderern aus Deutschland wird man schlicht konstatieren müssen, daß die meisten gezwungenermaßen die Flucht ergriffen. Es waren die religiös bewegten Kräfte, die auswanderten. Zurück blieb die gute Familie, die ihre schwarzen Schafe vertrieben hatte. Dies bedeutete auch einen Aderlaß ungeheuren Ausmaßes für das deutsche Landeskirchentum. Die Auswanderung verstärkte die ohnehin vorherrschende Tendenz zu einem langweiligen Beamtenkirchentum, in dem alles von oben formalistisch geregelt wurde und der Spontaneität der Gemeinde wenig Raum blieb. Wenn neue Gemeinden auftraten, wie Methodisten, Evangelische Gemeinschaft und Baptisten, die anders strukturiert waren und die eine große Beteiligung der Gemeinde verlangten, dann konnte dies nur auf pures Unverständnis auf Seiten des bürgerlichen Konventions-Christentums

stoßen. Dies wird zumindest auch ein Faktor sein, der den Umgang mit der Pfingstbewegung und ihre Verdammung in der 'Berliner Erklärung' mitbestimmt hat.

Überblickt man die unterschiedlichen Kräfte und Gruppen, die aus Deutschland emigrierten, dann bietet sich hier eine kleine Kirchen- und Sektenkunde. Es zeigt sich, wie ungeheuer reich und vielfältig es auf religiösem Gebiet in Deutschland eigentlich hätte zugehen können, wenn es nicht zu Auswanderungsbewegungen gekommen wäre. Deutschland war offensichtlich ein religiös produktives Land, das aber mit dem Reichtum an religiöser Phantasie nicht umgehen konnte. Nicht Reichtum und Vielfalt, nicht Verschiedenheit, Mannigfaltigkeit und Buntheit, sondern graue Einheitlichkeit, Einerleiheit, Geschlossenheit und Uniformität, und dies zuallermeist gezwungenermaßen, waren in Deutschland die Leitbilder im Umgang mit religiös-bewegten Menschen.

Erstausendlich ist die Selbstgenügsamkeit, ja auch der Überlegenheitsdünkel, der die deutschen Kirchen beseelte und der erst angesichts der Auswanderungsproblematik voll ins Bewußtsein trat, wie man bei Löhne eindeutig feststellen kann. Bei den eigenen Glaubensgenossen sieht man zwar auch die mit der Auswanderung verbundenen Nöte und will mithelfen, die nationalen, politischen und religiösen Identitätskrisen oder andere Anpassungsschwierigkeiten zu beheben. Bei den religiösen Abweichlern jedoch ist man völlig unnachgiebig: In die Lage von vertriebenen oder zur Auswanderung gezwungenen Menschen kann man sich nicht versetzen. Was es bedeutet, daß ehrbare Bürger um ihrer Religion willen Haus und Hof verlieren und auswandern müssen, welche psychologischen Belastungen und welche Generationenkonflikte damit einhergehen und was dies alles schließlich in einer neuen, anderssprachigen und anderskulturellen Umgebung bedeutet, ist offenbar in den Kirchenkanzleien nie Gegenstand der Erörterung gewesen. Nirgendwo wird die kulturelle Gebundenheit der Kirche so greifbar wie bei der Auswandererproblematik. Ein universales, 'katholisches' Verständnis von Kirche konnte sich in den kleinen deutschen Landeskirchen nicht entfalten. Man war einlinig auf die eigene Tradition, auf die Bewahrung der eigenen Privilegien und auf die Abwehr der inneren und äußeren Eindringlinge fixiert.

Ähnlich wie die religiösen Abweichler erging es auch den politisch Andersdenkenden, also den Menschen, die sich gegen die Aristokratie und für eine demokratische Erneuerung in Deutschland einsetzten. Aus den Kreisen der Burschenschaft wandern die führenden Köpfe wie die Brüder Karl und Paul Follen, Friedrich Münch u.a. in die USA, Karl Christian Wilhelm Sartorius nach Mexiko. Nicht nur sie, sondern auch der preußische Gesandte in London, Christian Carl Josias Bunsen, sowie einige der Turner schmiedeten Pläne, innerhalb Amerikas oder durch den Ankauf Kaliforniens von Mexiko ein politisch freies Deutschland auf nordamerikanischem Boden zu etablieren, wohin man die Auswandererströme kanalisieren könnte. In ihren Träumen gingen die freiheitsbe-

wußten deutschen Auswanderer so weit, sich vorzustellen, daß man in Amerika ein gewaltiges deutsches Heer ausheben könne, um gegen die reaktionären, das Volk knechtenden Fürsten mit Waffengewalt vorgehen zu können und um die Demokratie einzuführen. Bei aller Utopie, die diesen Plänen innewohnt, wird man nicht übersehen können, daß sie von einer großen Liebe und Zuneigung zu der alten Heimat getragen sind, für die man nur das Beste wünschte. Die Geschichte mußte leider einen großen Umweg machen, um Deutschland dem Ideal einer religiös und politisch pluralen Demokratie näherzubringen. Dieser Umweg ist leider tragisch, weil unzählige Leichenberge ihn säumen. Heute ist Deutschland ein Einwandererland, allen Einwänden von konservativen Politikern zum Trotz. Die Frage erhebt sich, ob wir aus unserer eigenen Geschichte der Auswanderer nicht einiges für den Umgang mit Einwanderern heute zu lernen hätten?